

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 46-47 (1941-1942)

Artikel: Nässihorn und Schreckhorn im Winter
Autor: Wäffler, Hermann / Lienhard, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nässihorn und Schreckhorn im Winter

Hermann Wäffler und Otto Lienhard.

19./20. März 1943.

Bis auf den Brünig hatten wir noch von unseren Problemen und von Physik im allgemeinen gesprochen. Wir waren, obschon mit Ski und Steigeisen bewaffnet, doch mit dem Herzen noch halb im Labor. In Innertkirchen hatte uns dann der Posthalter von Guttannen mit seinem Auto abgeholt, und um 21.45 Uhr waren wir in Guttanen Richtung Grimsel aufgebrochen.

Mein Freund, Dr. Hermann Wäffler, und ich, marschieren nun im schönsten Mondschein der Handeck zu. Nach genau 4 Stunden gleichmässigen Marsches sind wir am Anfang der kleinen Stau-mauer, und um 2 Uhr kommen wir zum Grimsel-Hospitz. Wir treffen den Nachtwächter, der gerade eine Runde macht. Er führt uns in die Kantine, wo wir vom freundlichen welschen Koch mit herrlich süssem Kaffee bewirtet werden. Bereits wird das Frühstück für die erste Schicht der Bauarbeiter gerüstet. Mit neuem Auftrieb steigen wir dreiviertel Stunden später auf den See hinunter. Es ist ein so angenehmes Gleiten über die mondbeschienene Fläche, dass wir unsere Säcke kaum spüren. Um 6 Uhr verlassen wir unterhalb der Lauteraarhütte den Gletscher, deponieren dort Ski und Stöcke, und steigen zur Hütte hinauf.

Am Nachmittag drücken Nebelfetzen über die Lauteraarhörner, und bald darauf fängt es leicht zu schneien an. Um 19 Uhr sind wir wieder unter den Decken. Der Wecker schrillt um Mitternacht. Immer noch Nebel und leichtes Schneetreiben. Da wir unterhalb des Lauteraarsattels hell haben müssen, um den Weg durch die Schründe zu finden, pfusen wir weiter.

Wie wir ein Viertel vor 2 Uhr wieder nach dem Wetter Aus-schau halten, ist bei uns heller Mondschein, während hinter dem Abschwung das Tal von einer dicken Nebelwand abgeschlossen wird. Nachdem wir rasch eine Riesenportion Haferbrei gegessen haben, verlassen wir um 3 Uhr die Hütte. Mit vollem Bauch und steifen Gliedern ist der Abstieg über die frisch verschneiten Schrofen etwas mühsam. Um halb 4 Uhr haben wir unsere Ski unter dem Neu-schnee gefunden und gleiten gemütlich über den flachen Gletscher. Vom Abschwung weg befinden wir uns unter einer dichten Wolken-haube, die Mond und Gipfel verhüllt. Wir wenden uns gegen den Lauteraarsattel, dabei allmählich links gegen die Schreckhornseite zu haltend. Ueber den steilen, stark zerrissenen Gletscher, der das Dreieck zwischen Schreckhorn und dem vom Lauteraarsattel hin-aufziehenden Grat ausfüllt, wollen wir an den Fuss des Schreck-horns kommen. Von dort sollte das Nässijoch leicht zu gewinnen

sein. (In Düb's Berner-Führer wird der auf der neuen Landeskarte Nüssijoch genannte Uebergang zwischen Gross-Schreckhorn und Gross-Nüssihorn mit Schreckjoch bezeichnet.) Auf etwa 3000 m Höhe kommen wir in dicken Nebel, und da die Schründe immer zahlreicher und ungemütlicher werden, seilen wir uns an. Der Neuschnee haftet schlecht auf der harten Unterlage, sodass wir an den steilen Eishängen nur langsam vorwärtskommen. Doch gewinnen wir stetig an Höhe und erreichen um halb 10 Uhr das flache Plateau direkt am Fusse des Schreckhorns. Während ein paar Augenblicke ist die Nebeldecke zerrissen, und wir haben freie Sicht gegen die Wetterhörner und auf den obern Grindelwaldgletscher hinab. Da Wä der Porridge immer noch schwer im Magen liegt, schalten wir eine längere Rast ein und schlüpfen unter den Zeltsack. Um halb 11 Uhr gehen wir weiter. Alles ist wieder dicht verhängt. Das einzige, was wir feststellen konnten, ist, dass das flache Firnfeld, auf dem wir uns befinden, nach oben mit einem mächtigen Bergschrund endet, dessen obere Lippe 10—30 m hoch abbricht. Nach rechts wird unser Plateau durch die Abstürze des Lauteraarsattelgrates begrenzt. Allmählich gegen den Bergschrund zu haltend, tasten wir uns vorsichtig weiter. Gegen 11 Uhr kommt Bewegung in die Nebelmassen, und auf einmal ist der Berg frei. Wir befinden uns direkt unter dem Nüssijoch. Der letzte, sehr steile Firnhang ist vereist. So lassen wir die Ski etwa 70 m unter dem Grat zurück. Die ersten zwei Seillängen müssen wir hacken. Nachher genügen die Eisen, und um 12.30 sind wir auf dem Nüssijoch. Für den Anderson ist es zu spät. So wollen wir wenigstens dem Nüssihorn einen Besuch machen. In ein paar Schritten sind wir auf dem Schneegipfel direkt neben dem Joch, und da er höher ist als der Felsgipfel, der das Steinmannli trägt, so finden wir, hier sei das wahre Nüssihorn. Nachdem wir richtig verschnauft haben und noch so viel Zeit vor uns sehen, scheint uns doch, dass dies nicht das Wahre sei, und wir machen uns auf, das zum offiziellen Gipfel hinüberführende Schneeegrätchen zu überschreiten. Von «Schnee» ist allerdings keine Rede. Die ungemein luftige Gratschneide ist so blank, wie sie es nur je im Herbst sein kann. Vorsichtig turnen wir hinüber. Ich merke, dass es die erste Tour im Jahr ist, und fühle mich anfänglich auf den Steigeisen nicht besonders sicher. Aber alles lernt sich wieder, und bald stehen wir auf den Gipfelfelsen des eigentlichen Gross-Nüssihorns. Wir haben die kleine Mühe nicht zu bereuen. Unser Hock ist ein wahrer Göttersitz. Wir stecken mitten in einem mächtigen Gewoge von Nebelschwaden, die schubweise von Nordwesten heranziehen. Eben ist das Klein-Schreckhorn noch frei gewesen. Nun steigt aus den Tiefen der Schwarzegg ein erster Schwalm. Jetzt sind wir drin und schon ist er über uns. Eine Zeitlang scheint es, die Sonne vermöge ihn zu durchdringen und aufzulösen. Dann stecken wir für fünf Minuten im diffusen Grau. Und schon gibt es wieder Licht. Jetzt sind die

Abstürze des Gross-Fiescherhorns frei, und nun auch wieder der Ochs. Hier hats ein Loch gegen das Land hinaus gegeben. Dort sieht man zwischen den Wolken Gross- und Klein-Grünhorn. Die Gruppe der Wetterhörner ist in ihrem Ebenmass von ganz besonderer Schönheit. Aber immer wieder wird der Blick vom Aufschwung des Schreckhorns gefangen. Morgen sollte es gehen! Das Wetter verspricht sich zu halten. Und deshalb wäre es Zeit, an den Abstieg zu denken, damit wir zeitig zur Hütte kommen. Aber jedesmal, wenn wir wieder im Nebel stecken, wollen wir das Vorbeiziehen noch gerade dieser Wolkenreihe auf dem Gipfel abwarten. Endlich müssen wir doch aufbrechen. In einer guten Viertelstunde sind wir wieder beim Skidepot. Genau unserer Spur folgend, geniessen wir eine Prachtsabfahrt im besten Pulverschnee. Nach weniger als einer halben Stunde sind wir, 1200 m tiefer, wieder beim Abschwung. In der schönsten Nachmittagssonne stacheln wir den Gletscher hinaus und erreichen um 16.40 Uhr die Felsen unter der Lauteraarhütte.

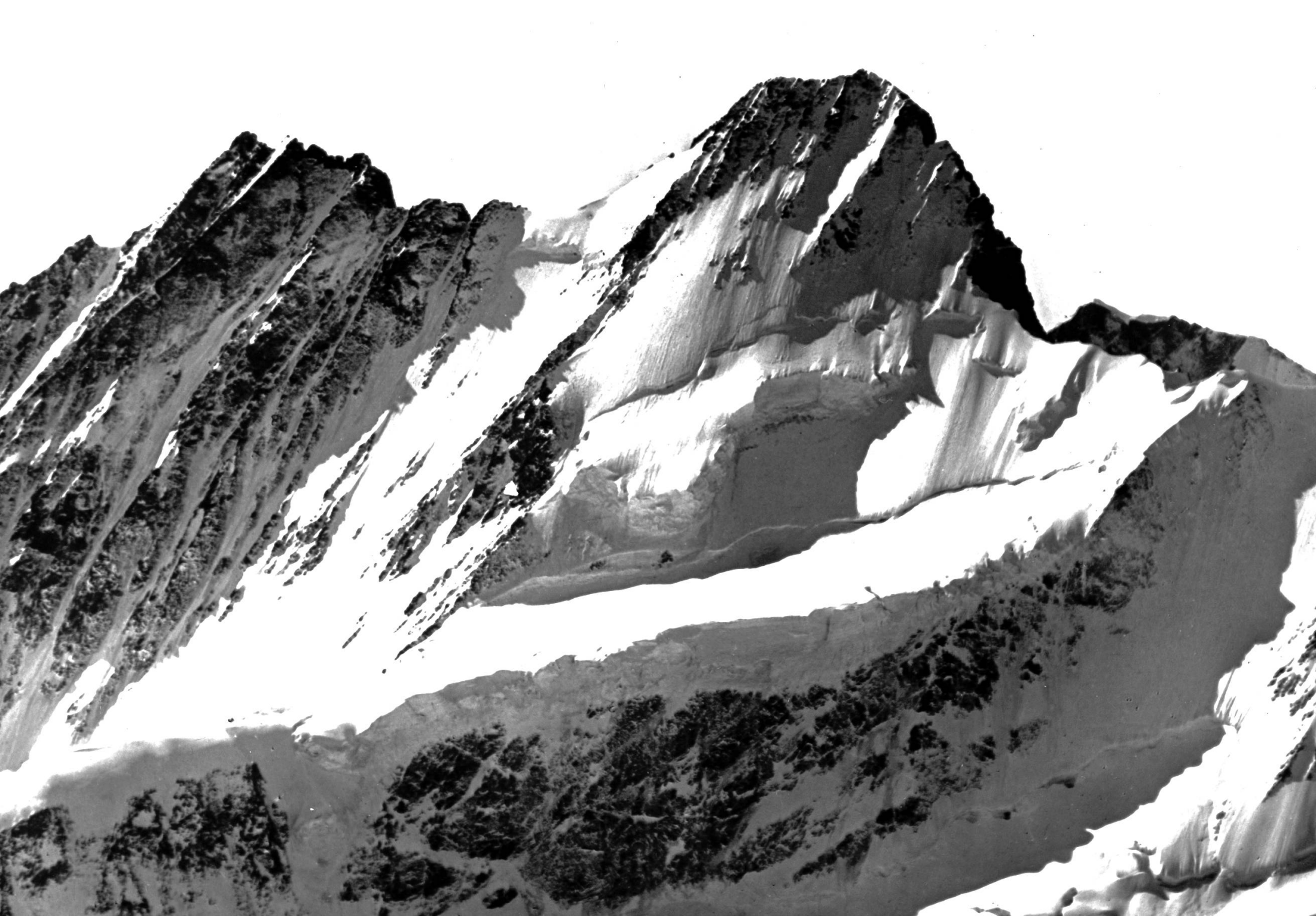
19.30 Uhr sind wir wieder auf den Matratzen. Ich habe scheusslich Kopfweh bekommen und kann lange nicht einschlafen. Schliesslich stehe ich wieder auf und suche in meiner Apotheke eine Pille. Ist es die Medizin oder macht es der Glaube, jedenfalls hat es gewirkt. Und als um zwei Wäs Taschenwecker schellt, fühle ich mich ganz wohl, aber furchtbar faul. Meinem Kameraden scheint es ähnlich zu gehen, wenigstens hält er sich ganz still. Aber da der helle Vollmond durchs Fenster leuchtet, bleibt nichts anderes übrig als doch aufzustehen. Etwas später als am Vortag verlassen wir um halb 4 Uhr die Hütte.

Der stille Marsch über den Gletscher ist heute ein Genuss. Gemächlich laufen wir uns ein, und von Schritt zu Schritt fühle ich mich wohler und leichter. Obschon es aussergewöhnlich wenig Schnee hat, sind die zerrissenen Gletscher gut passierbar. Es herrschen wohldefinierte Verhältnisse. Man braucht keine Angst vor verborgenen Schründen zu haben, und in den windgeschützten Mulden, durch die unsere Spur führt, ist doch alles Eis eingeschnitten. Dank der Spur vom Vortag können wir auf das Seil verzichten und kommen gut vorwärts. Etwas nach 8 Uhr sind wir wieder auf dem flachen Plateau am oberen Ende des Lauteraarsattelgrates. Wir haben einen wunderschönen Sonnenaufgang erlebt, und ein wahrer Glanztag scheint uns zu warten. Beim Skidepot lassen wir alles irgendwie Entbehrliche im Zeltsack verstaut zurück. Um halb 11 Uhr sind wir wieder beim Nässijoch. Von hier bis zum Anfang der Felsen schätzten wir gestern etwa eine Viertelstunde. Doch das schöne Schneegrätchen entpuppt sich leider als aus nur ganz dünn überzuckertem Eis bestehend. So hat immer der eine heiss vom Hacken, während der andere, da dieses Gratstück noch im Schatten des Berges liegt, sich fast die Zehen abfriert. Es wird 1 Uhr, bis

wir mit der Kletterei anfangen können. Von unten sahen die Felsen ganz aper aus. Nun hat es aber doch auf allen Griffen etwa ein 5 cm hohes Pulverschneekissen. Wäffler, der den Anderson vom letzten Herbst her kennt, geht voran. Die Kletterei ist nicht schwierig. Aber der lockere Schnee, den man erst von jedem Griff und Tritt putzen muss, verlangsamt das Tempo doch sehr. Dazu kommt, dass wir uns anfänglich, besonders wegen unsern kalten Füßen, mit den Vibramsohlen auf den verschneiten Felsen gar nicht sicher fühlen. Aber man gewöhnt sich daran, und einzig an der griffarmen Platte am Ende des ersten Grataufschwunges muss ich die Fausthandschuhe ausziehen. Während wir langsam aber sicher an Höhe gewinnen, habe ich beim Sichern Zeit, mich umzusehen und muss bemerken, dass das Wetter ebenso sicher zum Schlechten neigt. Sah man um 8 Uhr auf der Höhe des Lauteraarsattels noch kein Wölkchen, so bilden sich jetzt über dem ganzen Mittelland grosse Stockwolken, die langsam von Westen gegen uns heranziehen. Auf einmal ist auch der Absturz zu unserer Linken, gegen die Lauteraarseite, in Nebel gehüllt. Der Grat selbst ist noch frei, da ein stossweise blasender Westwind die Nebelwand immer wieder von der Kante zurücktreibt. Fast eine Stunde lang begleitet mich mein Schatten in Form des Brockengespenstes, von einem hellen Beugungsring umgeben.

Endlich haben wir die steilen Partien des Grates hinter uns, und so schnell wir können, etwas ermüdet sind wir schon, streben wir dem Gipfel zu. Wie wir dort ankommen ist es 17.15 Uhr. Noch haben wir freie Sicht zum Lauteraarhorn hinüber und auf das Strahlegghüttchen hinab. Nachdem wir einen Apfel, eine Orange und ein Ovospot miteinander geteilt haben, beginnen wir um 17.30 Uhr mit dem Abstieg. Noch wärmt uns die Sonne, die sich tapfer über der etwas unter uns befindlichen Wolkenbank zu halten sucht. Doch bald stecken wir mitten im Schneegestöber und im Nu ist alles frisch verschneit.

Bei der obersten Steilstufe hatten wir im Aufstieg eine Seilschlinge gesehen. Hier beginnen wir mit der Abseilerei, und bis auf die flachen Stellen, wo ich den 40 m langen 8 mm Strick auf der Schulter trage, seilen wir den ganzen Grat ab. Der Schneesturm verklebt einem ständig Wimpern und Brauen, sodass wir überhaupt nichts mehr sehen. Ein Gutes hat der viele Schnee: Das Seil gleitet sehr leicht und die ständige Befürchtung wieder hinaufsteigen zu müssen, um das Seil zu lösen, ist bei all den über zwölf Abseilstellen überflüssig. Wenn mein Kamerad an der Reihe ist, scheint es mir immer unendlich lange zu dauern, bis er die 20 m hinter sich hat, und es ist mir, als ob der Sturm doppelt so heftig wehe während ich untätig und ungeschützt warten muss. Ich zittere an allen Gliedern wie noch nie. Aber da ich mir ausrechnen kann, dass Wä jeweils etwa gleich lang auf mich warten muss wie ich auf ihn, so kann ich



mir bis auf ein- oder zweimal alle Anfragen wie: Bist du bald unten? oder: Was zum Teufel machst Du so lang? verklemmen. Anderntags habe ich dann erfahren, dass es ihm genau gleich ergangen ist. Wie wir am Ende der Felsen ankommen, liegt auf dem Schneegrat bereits ein halber Meter Neuschnee. Doch haben wir wieder einmal Glück und tappen direkt auf unsere Steigeisen. Meine Gurten sind leider, obschon sie unter der Windbluse, in der Busentasche des Kittels, die Schreckhornbesteigung mitgemacht haben, vom Vormittag her noch so steif gefroren, dass ich sie nicht durch die Ringe bringe. Fluchend binde ich die Eisen doch irgendwie an die Füsse und fasse dabei den Vorsatz, dass der Kauf einer ledernen Bindung meine erste Tat in Zürich sein soll.

Wie wir auf dem Nässijoch unten stehen, zerreisst das Gewölk für einen Augenblick, und der Andersongrat steht im vollen Mondlicht da. Ein Anblick, so überirdisch unwirklich, dass wir keine Müdigkeit mehr spüren und uns von seiner Schönheit ganz erfüllen lassen.

Doch schon stecken wir wieder im dichtesten Schneetreiben und haben nun den Abstieg zum Skidepot zu suchen. Zum Glück erinnern wir uns genau, dass dort, wo wir die Grathöhe erreicht hatten, die Krette von einer etwa anderthalb Meter langen und einen Schuh breiten Spalte geteilt war. Also stochern wir eifrig der uns unendlich lang erscheinenden Gratkante nach. Endlich finden wir die gesuchte Stelle, wo sich bereits eine ziemliche Wächte gebildet hat. Ich steige sofort hinab und schwimme hier im Leehang bis zu den Hüften im Neuschnee. Von unseren Spuren ist natürlich gar nichts mehr zu merken. Zum Glück hatte ich mir tags zuvor und auch heute morgen diese Stelle genau angesehen, sodass ich noch weiss, dass es nun etwa 100 m fast horizontal geht bis zum oberen Ende des Sekundärgrätchens, an dessen Fuss wir die Ski zurückgelassen haben. Wä glaubt aber, dass wir uns schon viel zu weit unter dem Nässihorn befinden und möchte direkt absteigen. Wir sehen überhaupt nichts, und ich werde innerlich langsam unsicher. Die Möglichkeit, im Nebel unser Depot nicht zu finden und deshalb bis am Morgen in dieser steilen Flanke herumirren zu müssen, drückt uns beiden, ohne dass wir es einander gestehen, ziemlich aufs Gemüt. Dazu kommt das Risiko, mit der ganzen Neuschneemasse abzurutschen. In der vorgefassten Richtung weiter traversierend, spüre ich auf einmal Eis unter dem Schnee und trete ein paar Schritte weiter in eine grosse Stufe. Rasch putze ich allen Schnee weg und erkenne die Badwannen, welche wir am Freitagmorgen gehackt hatten, um die Steigeisen anzuziehen. Wir befinden uns 30 m über dem Zeltsack.

Unten angekommen, graben wir ein hüfttiefes Loch und legen die Bretter hinein, drei zum draufsitzen, eines vorn für die Füsse, ziehen den Zeltsack über und sind nun prächtig geborgen. Es ist

1 Uhr früh. Nachdem wir den Rest unseres Proviantes verzehrt haben, schlafen wir halbstundenweise ganz anständig.

Um 7 Uhr packen wir unser Lager auf und beginnen mit der Abfahrt. Es schneit immer noch, und der Nebel ist womöglich noch dicker geworden. Vorsichtig winden wir uns den Gletscher hinab, ständig darauf gefasst, mit den Neuschneemassen abzurutschen. Wie wir die steilsten Hänge hinter uns haben, kommen wir aus dem Nebel heraus und können uns losseilen. Bald sind wir auf dem flachen Gletscher unten. Der Rest ist ein mühsamer, nicht endenwollender Tippel durch tiefen, nassen Neuschnee. Etwas vor 11 Uhr sind wir wieder in der Hütte. Was uns von diesem Tage noch verbleibt, genießen wir mit Essen und Schlafen. *O. Lienhard.*

La face nord des Droites (4000 m.)

29—30 juillet 1942

Deux grandes journées se sont écoulées pendant lesquelles les heures ont passé comme des minutes.

Nous sommes arrivés au refuge du Couvercle à 10 heures du soir, 42 heures après avoir quitté la cabane d'Argentière. Nous sommes fatigués et contents d'arriver. Sommes-nous satisfaits? Pour mon compte, mes sentiments sont mitigés. L'ascension a très bien réussi. Nulle part nous n'avons couru de risques inutiles. Nous n'avons fait aucune faute d'itinéraire, aucune fausse manœuvre, aucun faux pas. Le temps a été au beau fixe; la vue était superbe, grandiose, terrible même. Malgré cela je ne suis pas satisfait! Quelque chose est changé; je n'ai plus envie de grimper, de m'accrocher à ce beau granit du Mont Blanc, je n'ai plus envie de monter sur une montagne, je n'ai même plus envie de les voir! La course à été trop longue, la progression trop lente, le travail trop dur; la fatigue m'a anéanti et je n'ai pas, comme d'habitude, cette impression d'avoir accompli un exploit, cette excitation que procure la réussite d'une belle escalade.

Au fond, je suis déçu. Toute ma vie, je me suis entraîné à l'alpinisme; j'ai grimpé partout, j'ai parcouru les Alpes en tous sens. J'ai accumulé les connaissances nécessaires, l'expérience, la pratique, l'adresse, les tours de mains du métier; je n'ai rien négligé dans mon entraînement. Je viens de réussir une ascension qui s'approche des plus grandes des Alpes et je ne ressens pas cette joie d'avoir vaincu, cette joie que donne le succès.

Pourtant je sens que je serai toujours attiré par l'aventure. Les sensations éprouvées pendant ces deux journées et cette nuit, sur la face nord des Droites sont si étranges, si spéciales, si marquées, que je crois que je recommencerai quand-même. Quel travail pour avan-